

# Gemeinschafts- leben aktiv gestalten

Erfahrungsbericht zum Projekt  
«Förderung einer Beteiligungs-  
kultur im organisierten Wohnen:  
Entwicklung eines Methoden-  
koffers Partizipation»  
September 2023

Sylvie Johner-Kobi  
Barbara Baumeister  
Kushtrim Adili

## Impressum

Dieser Bericht dokumentiert ein Förderprojekt der Age-Stiftung. Er ist integraler Bestandteil der Förderung. Weitere Informationen dazu finden Sie unter: [www.age-stiftung.ch](http://www.age-stiftung.ch) (Projekt-ID: 754).

## Age — Stiftung

**Erscheinungsdatum:**  
September 2023

**Projektteam:**  
Sylvie Johner-Kobi  
Barbara Baumeister  
Kushtrim Adili

**Steuergruppe:**  
Christian C. Casparis  
Nicola Hilti  
Hanspeter Hongler  
Aida Kalamujic  
Magdalena Seibl  
Alice Uehlinger

**Kontaktadresse**  
ZHAW, Departement  
Soziale Arbeit  
Sylvie Johner-Kobi  
Pfingstweidstrasse 96  
Postfach  
8037 Zürich

### **Bildnachweise:**

- Titelseite: Adobe Stock 4069306
- S. 5: Adobe Stock 294895964
- S. 6: eigenes Bild  
(Copyright: Barbara Baumeister)
- S. 14: eigenes Bild  
(Copyright: Kushtrim Adili)
- S. 15: Adobe Stock 166802024
- S. 16: eigenes Bild  
(Copyright: Sylvie Johner-Kobi)
- S. 18: Adobe Stock 13592492
- Backcover: Pexels

# Inhalt

1	Das Wichtigste in Kürze	4
2	Projektplan: Beteiligung ins Rollen bringen	6
3	Fünf Siedlungen: unterschiedliche Rahmenbedingungen	8
4	Projektgeschichte: von der Recherche zum Handeln	10
5	Förderlich für Beteiligung: Projekterkenntnisse und Empfehlungen	12
6	Knacknüsse der Beteiligung: Projekterkenntnisse und Empfehlungen	16
7	Fazit: Reflexionen des ZHAW-Projektteams	19
8	Im Projekt entwickelte Produkte	21
	Literaturverzeichnis	23

# 1 Das Wichtigste in Kürze

## Ausgangslage

Nachbarschaftliche Kontakte und Beteiligung tragen zur Lebensqualität älterer Menschen bei.

Im Forschungs- und Entwicklungsprojekt «Förderung einer Beteiligungskultur im organisierten Wohnen: Entwicklung eines Methodenkoffers Partizipation» (im Folgenden «Projekt Beteiligungskultur» genannt) wurden in Alterssiedlungen, in welchen Personen noch selbständig in ihren eigenen Wohnungen leben, gemeinsam mit Bewohner:innen Beteiligungsprozesse initiiert. Ziel war es, eine Beteiligungskultur zu implementieren. Hierfür wurden fünf Siedlungen mit unterschiedlichen Ausgangslagen (mit und ohne Siedlungsassistenz, Stadt/Land, mit oder ohne Gemeinschaftsraum) ausgewählt, um daraus siedlungsübergreifende Erkenntnisse zu gewinnen (→ zur Auswahl der Siedlungen siehe Kapitel: «3 Fünf Siedlungen: unterschiedliche Rahmenbedingungen»).

Das Projekt dauerte von Juli 2020 bis September 2023.

## Beteiligte

Das Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe der ZHAW (Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften) leitete das Projekt, die wichtigste Rolle nahmen jedoch die Bewohner:innen der fünf Siedlungen ein, die sich gemeinsam auf Beteiligungsprozesse in den jeweiligen Siedlungen einliessen. Auch die Siedlungsverantwortlichen wirkten von Beginn an unterstützend mit (bei Gesprächen zur Siedlungsgeschichte sowie bei der Planung verschiedener Aktivitäten). Eine Steuergruppe begleitete das Projekt (Details siehe Kapitel 2: «Projektplan: Beteiligung ins Rollen bringen»).

## Fragestellung

Im Zentrum standen die Fragen, wie in Alterssiedlungen Partizipationsprozesse gelingen können und welche Rolle dabei Ansprechpersonen vor Ort spielen. Zusätzlich interessierte, welche Voraussetzungen geschaffen werden müssen, damit auch Gruppen partizipieren, die sich bisher nicht beteiligt haben, aber gerne partizipieren würden.

## Ziel

Das Ziel bestand darin, anhand siedlungsübergreifender Erkenntnisse zu Beteiligungsprozessen sowohl für Fachpersonen wie auch für Bewohner:innen Materialien zur Unterstützung partizipativer Prozesse zu erarbeiten.

## Vorgehen

Mit der Bewohnerschaft der fünf Siedlungen wurden zuerst die Bedürfnisse geklärt und in der Folge gemeinsam Aktivitäten (zum Beispiel Flohmarkt, Lesegruppe, «Kreativ-Stübli» und viele andere) geplant, durchgeführt und evaluiert.

## Erkenntnisse

Im Projekt konnte aufgezeigt werden, dass verschiedene Faktoren förderlich sind für die Entwicklung einer Beteiligungskultur. Für Siedlungsverantwortliche bedeutet dies insbesondere, 1.) in einem ersten Schritt die Bedürfnisse der Bewohnerschaft und die Geschichte der Siedlung zu verstehen, 2.) ein gemeinsames Verständnis von Beteiligung zu entwickeln, 3.) wenn möglich Siedlungsassistenzen einzubeziehen, 4.) Räume zur Verfügung zu stellen, 5.) der Bewohnerschaft zu ermöglichen, Partizipation durch Partizipation zu lernen, 6.) Ausdauer zu haben sowie 7.) den Blick nach aussen zu richten.

Beteiligungsprozesse sind anspruchsvoll, das heisst, es läuft nicht alles rund. Knacknüsse der Beteiligung sind: a) dass nicht alle beteiligungsgewillten Personen erreicht werden und partizipieren können, b) wenn niemand Verantwortung für Arbeitsgruppen oder Aktivitäten übernehmen möchte, c) wenn alle Verantwortung an Einzelpersonen hängt oder d) wenn es Konflikte und Missverständnisse gibt. Herausforderungen sind nicht zu vermeiden. Die vorliegende Publikation ist ein Erfahrungsbericht, der den Projektverlauf dokumentiert und reflektiert, Projektanpassungen begründet und die wichtigsten Erkenntnisse bündelt.

## Produkte

Aus dem Projekt sind neben dem hier vorliegenden Erfahrungsbericht verschiedene Fachartikel entstanden. Ausserdem wurde ein Leitfaden für Fachpersonen entwickelt und Wandtaschen mit Ideenkarten und weiteren Materialien wurden zur Unterstützung bei Beteiligungsprozessen für Bewohner:innen erstellt. Ausserdem wurde ein Konzept für ein Weiterbildungsangebot für ältere Personen entwickelt und diverse Präsentationen zum Projekt wurden durchgeführt (Details zu den Produkten siehe Kapitel 8: «Im Projekt entwickelte Produkte»).







## 2 Projektplan: Beteiligung ins Rollen bringen

### Beteiligung fördert Lebensqualität

Ein reges Nachbarschaftsleben ist eine wichtige Ressource für ältere Menschen und wird in Altersstrategien (zum Beispiel Stadt Zürich Gesundheits- und Umweltsdepartement, 2020) und Strategien zur Gesundheitsförderung (zum Beispiel Bundesamt für Gesundheit, Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren & Gesundheitsförderung Schweiz, 2023) zunehmend als zentrales Element gesunden Alterns erwähnt. Durch Partizipation wird die Lebensqualität gefördert und die individuelle Autonomie wird erhöht. Kurz gesagt: Wer sich am eigenen Wohnort und in der eigenen Siedlung am Gemeinschaftsleben beteiligt, dem geht es besser (Grates & Rüssler, 2020). Durch die UN-Behindertenrechtskonvention erhält die Umsetzung von Partizipation, Mitbestimmung und Selbstbestimmung zusätzliche Bedeutung.

Doch Beteiligung/Partizipation (→ siehe Box «Was ist Partizipation?») will gelernt sein. Sich mit anderen Bewohner:innen am Wohnort auszutauschen und gemeinsam Aktivitäten zu entwickeln, braucht Zeit und auch etwas Mut, besonders, wenn man die anderen Personen in der Siedlung noch nicht kennt.

#### Was ist Partizipation?

«Partizipation» beziehungsweise «Beteiligung» – die beiden Begriffe werden im vorliegenden Bericht synonym verwendet – kann verschiedene Stufen beinhalten. Das Projekt orientierte sich am einfachen Stufenmodell, das vom Arbeitskreis Kritische Gerontologie der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie DGGG und Aner entwickelt wurde (2016). In diesem Modell werden die Stufen 1 Informiert werden, 2 Anhörung, 3 Mitbestimmen/Mitentscheiden und 4 Selbstorganisation/Selbstverwaltung unterschieden. Im Rahmen des Projekts wurden alle vier Stufen adressiert.

### Fragestellung

Im Projekt «Förderung einer Beteiligungskultur in Alterssiedlungen» ging die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) deshalb folgenden Fragen nach:

- Was sind erfolgversprechende und hinderliche Faktoren für Partizipation/Beteiligung in Alterssiedlungen?
- Welche Rolle spielen Fachpersonen, die Partizipationsaktivitäten anstossen und moderieren?
- Welche Voraussetzungen müssen geschaffen werden, damit auch Gruppen partizipieren, die bisher nicht mitgewirkt haben?
- Wie kann bei Partizipationsprojekten Nachhaltigkeit erreicht werden?

Die Projektleitenden und -mitarbeitenden vertraten während der gesamten Laufzeit des Projekts die Haltung, dass Beteiligung auf Freiwilligkeit basieren soll. Niemand darf zu Beteiligung gezwungen werden. Jede Person hat das Recht, sich nicht zu beteiligen.

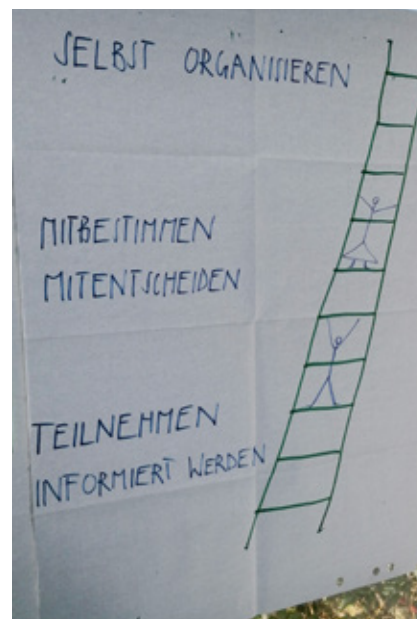


Abbildung 1: Partizipationsstufen auf Flipchart

### Projektziele

Vor Beginn des Projekts wurden Projektziele auf der Ebene der ausgewählten Siedlungen sowie generell bezogen auf organisierte Wohnformen formuliert.

#### Ebene der ausgewählten Siedlungen:

- *Partizipation durch Partizipation lernen:* In den für die Umsetzungsaktivitäten ausgewählten organisierten Wohnformen erlernen die Bewohner:innen Partizipation durch Partizipation (Schnurr, 2018, S. 642), indem sie möglichst selbstorganisiert Aktivitäten planen, umsetzen, evaluieren und weiterentwickeln. Die Lebens-

qualität der beteiligten Personen wird damit erhöht. Durch eine gute Gestaltung des Wohnumfelds kann gemäss Höpflinger, Hugentobler und Spini (2019, S. 166) auch der zunehmenden Vulnerabilität älterer Menschen entgegen gewirkt werden. Dadurch wird die Selbstständigkeit der beteiligten Personen möglichst lange erhalten, was Pflegekosten reduziert.

- **Zugänge zu schwer erreichbaren Personengruppen schaffen:** Es sollten sich Personen beteiligen, die aus unterschiedlichen Gründen (zum Beispiel sprachlich nicht zugängliche Angebote, nicht-hindernisfreie Veranstaltungen, fehlende Passung des Angebots an die eigenen Bedürfnisse) bisher von Beteiligungsaktivitäten zu wenig erreicht wurden.
- **Partizipationsförderer:innen stärken:** Die Mitarbeitenden in organisierten Wohnformen, die initiiierend und unterstützend tätig sind (zum Beispiel als Siedlungsassistenten), erleben als Partizipationsförderer:innen unterstützende und hinderliche Faktoren und kennen die Schwierigkeiten und die Chancen des Einbezugs von schwer erreichbaren Gruppen.
- **Erkenntnisse und Motivation für andere Siedlungen und Wohnformen schaffen:** Weitere organisierte Wohnformen sollen durch das Projekt «Beteiligungskultur» vom «Partizipationsfieber» angesteckt werden.

#### **Ebene von organisierten Wohnformen generell:**

- **Praxistaugliche Hilfsmittel entwickeln:** Aus den Erkenntnissen des Projekts soll ein «Methodenkoffer Partizipation» entwickelt werden, mit Hilfsmitteln und Handlungsempfehlungen für verschiedene Zielgruppen (Bewohner:innen, Siedlungsverantwortliche) zur Implementierung einer Begegnungs- und Beteiligungskultur.
- **Erhöhung der Wohnqualität in organisierten Wohnformen:** Die Erkenntnisse des Projekts sollen zur Erhöhung der Wohnqualität beitragen. Gemäss Höpflinger, Hugentobler und Spini (2019, S. 166) lässt sich diese nicht nur an der Wohnung festmachen, sondern ebenso an «ihrer baulichen, institutionellen und menschlichen Umwelt».

## **Alterssiedlungen im Fokus**

Im Fokus des Projekts standen Alterssiedlungen (→ siehe Box «Was sind Alterssiedlungen?»), in der Wohnmatrix der Age-Stiftung auch «organisierte Wohnformen» (Jann, 2015, S. 165–166) genannt. Es gab zwei Gründe für die Wahl dieser Wohnform: Erstens besteht in Alterssiedlungen ein hohes – noch kaum ausgeschöpftes – Potenzial für ein reges Siedlungsleben. Zweitens führt ein Umzug in eine Alterssiedlung häufig zu einem Verlust an sozialen Beziehungen, das heisst für viele ältere Menschen besteht ein Bedarf, neue soziale Kontakte zu knüpfen.

### **Was sind Alterssiedlungen?**

In Alterssiedlungen leben die Bewohner:innen in ihrer eigenen Wohnung, und zwar in einer Siedlung, die sich spezifisch an ältere Menschen richtet. Die Wohnungen sind in der Regel hindernisfrei eingerichtet und das Wohnen ermöglicht eine selbstbestimmte Alltagsgestaltung.

## **Beteiligte**

Das Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe der ZHAW leitete das Projekt, namentlich Sylvie Johner-Kobi, Barbara Baumeister und Kushtrim Adili. Die Verantwortlichen der fünf involvierten Siedlungen waren von Projektbeginn an massgeblich beteiligt, insbesondere bei den Mitwirkungsaktivitäten. Die wichtigsten Personen im Projekt waren die Bewohner:innen der fünf ausgewählten Alterssiedlungen, die sich auf die verschiedenen Formen von Beteiligung einliessen.

Das Projektteam wurde von einer Steuergruppe mit sechs Personen unterstützt. In dieser waren Personen vertreten, die eine Expertise bei der Herstellung von Zugängen zu schwer erreichbaren Personen ausweisen, über Kompetenzen in sozialräumlicher Altersarbeit verfügen und/oder selbst zur älteren Bevölkerungsgruppe gehören. Zudem war eine Mitarbeiterin der Age-Stiftung in der Gruppe mitvertreten.

## **Geplante Produkte**

Geplant waren im Projekt die folgenden vier Produkte: 1. Erfahrungsbericht, 2. Methodenkoffer, 3. Weiterbildungskonzept (für Fachpersonen) und 4. Tagung zur Vorstellung der Ergebnisse.

## **Dauer und Finanzierung**

Das Projekt dauerte von Juli 2020 bis September 2023 und konnte dank der Förderung der Age-Stiftung mit 210 000 Franken durchgeführt werden. Das Gesamtbudget betrug 283 300 Franken.

# 3 Fünf Siedlungen: unterschiedliche Rahmenbedingungen

Für das Projekt wurden gemeinsam mit der Steuergruppe fünf Siedlungen mit unterschiedlichen Rahmenbedingungen ausgewählt: eine ländliche, zwei städtische und zwei in Agglomerationsgemeinden. In zwei Siedlungen waren bereits Fachpersonen vor Ort, die als Siedlungsassistenten (→ siehe Box «Was ist eine Siedlungsassistentin?») Beteiligungsprozesse anstossen. In drei Siedlungen gibt es keine solchen Fachpersonen.

### Was ist eine Siedlungsassistentin?

Siedlungsassistenten sind Personen, die «Nachbarschaften professionell (...) begleiten und (...) fördern. Sie beziehen sich auf die Ebene einer Gemeinde, eines Quartiers oder einer Siedlung und sind dementsprechend bei unterschiedlichen Trägerschaften angesiedelt» (Reutlinger, Haag, Hilti, Vellacott & Vetterli, 2020, S. 4). In der Publikation von Reutlinger et al. (2020) wurde dieses neue Berufsfeld genauer untersucht. Die Fachpersonen in diesem Feld werden nicht immer als «Siedlungsassistentin» bezeichnet, sondern haben auch andere Bezeichnungen, zum Beispiel «Kümmerer», «Wohn- und Alltagscoach» und anderes (ebd.).

Auch bezüglich Infrastruktur innerhalb der Siedlung, beispielsweise bei der Frage, ob ein Gemeinschaftsraum vorhanden ist oder nicht, gibt es Unterschiede. Eine Siedlung hat keinen Gemeinschaftsraum, die übrigen verfügen über einen solchen. In Tabelle 1 sind die drei genannten Hauptunterscheidungsmerkmale der fünf Siedlungen in den ersten drei Zeilen dargestellt: Zwei Siedlungen in der Agglomeration verfügen über eine Siedlungsassistentin und Gemeinschaftsräume. Die Siedlungen im städtischen Raum haben Gemeinschaftsräume, aber keine Siedlungsassistentin vor Ort. Die ländliche Gemeinde verfügt weder über eine Siedlungsassistentin noch über einen Gemeinschaftsraum.

In Tabelle 1 sind neben den drei Kriterien «Gemeindetypus», «Siedlungsassistentin» und «Gemeinschaftsräume» Informationen zu Baulichem und zur Anzahl der Wohnungen, zur Zusammensetzung der Bewohnerschaft (Stand 2022) sowie zur Trägerschaft aufgeführt. Zudem finden sich in der Tabelle Angaben zur

Siedlungskultur und zu den Schlüsselthemen während der Projektlaufzeit.

Die Siedlungen bestehen aus einem bis vier Häusern und 24 bis 66 Wohnungen. Die kleinste Siedlung im ländlichen Kontext hat 24 Wohnungen (aufgeteilt in Eigentums- und Mietwohnungen). Die Bewohnerschaft im städtischen und ländlichen Kontext besteht mehrheitlich aus Einpersonenhaushalten, während in den Agglomerationssiedlungen vermehrt Ehepaare wohnen (ein Grund hierfür dürften auch die grösseren Wohnungen sein).

In allen Siedlungen wohnen auch Personen, die als schwer erreichbar gelten (→ siehe Box «Was sind schwer erreichbare Personen?»).

Die fünf Siedlungen werden in diesem Bericht anonymisiert dargestellt. Zum einen, weil die Siedlungen als «Typus» zu siedlungsübergreifenden Erkenntnissen führen sollen, zum anderen zum Schutz der Bewohner:innen und Fachpersonen in den jeweiligen Siedlungen.

### Was sind schwer erreichbare Personen?

Es gibt Personen, die Angebote einer Siedlung (beispielsweise Spielnachmittage) nicht nutzen und wenig in Kontakt mit anderen Siedlungsbewohner:innen treten. Dies aus verschiedenen Gründen, zum Beispiel, weil die Veranstaltungen zu wenig verständlich oder nur über einen Kanal kommuniziert wurden. Ein anderer Grund kann sein, dass eine Aktivität nicht hindernisfrei zugänglich ist (zum Beispiel für Menschen mit einer Hör- oder Sehbehinderung oder eingeschränkter Mobilität). Eine breite Nutzung wird ausserdem erschwert, wenn ein Angebot zu teuer ist oder fremdsprachige Nutzer:innen zu wenig berücksichtigt werden. Auch kann es sein, dass die Ausgestaltung des Angebots nicht den Bedürfnissen entspricht (zur Definition von «schwer Erreichbaren» siehe auch Johner-Kobi & Baumeister, 2022, S. 230).

Es müssen sich nicht alle am Siedlungsleben beteiligen, aber diejenigen, die dies gerne tun würden und aus obigen Gründen nicht erreicht werden, stellten im Projekt Beteiligungskultur eine wichtige Zielgruppe dar.



**Tabelle 1:  
Kurzprofil der einzelnen Siedlungen**

	<i>Siedlung 1</i>	<i>Siedlung 2</i>	<i>Siedlung 3</i>	<i>Siedlung 4</i>	<i>Siedlung 5</i>
<i>Gemeindetypus</i>	Agglomeration	Agglomeration	Stadt	Stadt	Land
<i>Siedlungsassistenz</i>	✓	✓	✓	✓	✓
<i>Gemeinschaftsraum</i>	✓	✓	✓	✓	✓
<i>Bauliches Anzahl Wohnungen</i>	3 Häuser 49 Wohnungen 2,5 bis 4,5 Zimmer	2 Häuser 44 Wohnungen Mehrheitlich 1,5 bis 2,5 Zimmer	1 Haus 66 Wohnungen 1,5 bis 2 Zimmer	1 Haus 55 Wohnungen 1 bis 2 Zimmer	4 Häuser 24 Wohnungen 2,5 bis 3,5 Zimmer Eigentums- und Mietwohnungen
<i>Bewohnerschaft</i>	56 Personen (Ca. 30 % sind Ehepaarhaus- halte)	54 Personen (Ca. 40 % sind Ehepaarhaus- halte)	66 Personen Fast nur Einpersonenhaushalte	54 Personen Fast nur Einpersonenhaushalte	25 Personen Mehrheitlich Einpersonenhaushalte Auch unter 65-Jährige
<i>Trägerschaft</i>	Stiftung	Gemeinde	Stiftung	Stiftung	Genossenschaft
<i>Siedlungskultur</i>	Viele Aktivitäten, aktive Siedlungsassistenz, viele langjährige Bewohner:innen, die die Geschichte der Siedlung prägen, unausgesprochene Konflikte	Engagement von Einzelpersonen, ungenutztes Potenzial vieler Bewohner:innen	Viele Wechsel unter Bewohner:innen, «schmuddelige» Siedlungsatmosphäre, Bewohnerschaft fühlt sich zum Teil nicht sicher, hoher Bedarf nach Austausch untereinander	Sehr engagierter und aktiver Hauswart, gegenseitige Unterstützung in geschlossenen Gruppen vorhanden, Aktivitäten werden kaum genutzt	Heterogene Bedürfnisse durch unterschiedliches Alter, hohe Präsenz der Vereine, starke Vernetzung einzelner Personen nach aussen, Fokus der Trägerschaft liegt bei Verhinderung von Leerständen und nicht bei Beteiligung
<i>Schlüsselthemen</i>	Neue Planungsstruktur einrichten, Konflikte bearbeiten	Beteiligung breiter abstützen, höhere Partizipationsstufen fördern	Sicherheit/Vertrauen herstellen	Die Bedürfnisse und Anliegen der Bewohnerschaft erfassen	Verständnis für Partizipationsprozesse fördern  Gemeinsame Räume schaffen

# 4 Projektgeschichte: von der Recherche zum Handeln

Das Projekt dauerte von Juli 2020 bis September 2023, das heisst etwas mehr als drei Jahre. Die folgende Darstellung zeigt die Meilensteine und die Projektphasen, die anschliessend detaillierter ausgeführt werden.

## Meilensteine und Projektphasen

Jul. 20	Projektstart	
Jul. 20– Okt. 20	Modul 1: Erarbeitung Grundlagen	
Okt. 20	Auswahl Siedlungen	<i>Sitzung mit Steuergruppe (Okt. 20)</i>
Jan. 21– Sep. 21	Modul 2: Erhebung Geschichte der Siedlung und Bedürfnisse Mieter:innen	
Aug. 21– Nov. 22	Modul 3: Beteiligung lernen (Aktivitäten in den Siedlungen)	<i>Steuergruppe (Sep. 21) Steuergruppe (Jun. 22)</i>
Dez. 22– Aug. 23	Modul 4: Entwicklung Hilfsmittel (Leitfaden, Wandtaschen) und Entwicklung Konzept für Weiterbildungsangebot	<i>Steuergruppe (Mai 23)</i>
Sep. 23	Projektabschluss	

In einem Grundlagenteil (*Modul 1*) wurde der State of the Art von Partizipation im Quartier aufgearbeitet und erfolgversprechende Zugangsmöglichkeiten zu schwer erreichbaren Gruppen wurden gesichtet. Ausserdem wurden gemeinsam mit einer Steuergruppe fünf verschiedene Alterssiedlungen für das Projekt ausgewählt. In *Modul 2* ging es darum, in Einzel- und Gruppeninterviews mit in den Alterssiedlungen wohnhaften Personen sowie mit weiteren Beteiligten (Spitex, Siedlungsassistenzen, Hauswartungspersonen und anderen) die Geschichte der jeweiligen Siedlung und die individuellen Bedürfnisse der Bewohner:innen zu erfassen (→ siehe Box «Gesprächsübersicht Modul 2»).

### Gesprächsübersicht Modul 2

Für die Erhebung der Geschichte der Siedlung sowie der Bedürfnisse der Bewohner:innen führte die ZHAW insgesamt 29 Einzelinterviews mit Bewohner:innen durch (meist vor Ort, aufgrund der Corona-Pandemie vereinzelt auch telefonisch), moderierte sechs Gruppendiskussionen mit Bewohner:innen und befragte zehn Fachpersonen, darunter Liegenschaftsverwaltende (1), Siedlungsassistent:innen (2), Personen der Hauswartung (2), Spitex (2), Gründer:innen und Vorstände von Siedlungen (2) und einen zuständigen Sozialdienst (1). Zudem konnten durch teilnehmende Beobachtung (zum Beispiel an Grillanlässen und anderem) die Bedürfnisse der Bewohner:innen auf eher informelle Art erfasst werden (2).

In *Modul 3* plante die ZHAW gemeinsam mit den Bewohner:innen der jeweiligen Siedlung Aktivitäten und Angebote (zum Beispiel Spielnachmittage und anderes) mit dem Ziel, eine Beteiligungskultur in der Siedlung zu initiieren beziehungsweise zu verankern (→ siehe Box «Aktivitätenübersicht Modul 3»).

### **Aktivitätenübersicht Modul 3**

Je nach Siedlung wurden andere Aktivitäten entwickelt und angeboten. Durchgeführt wurden: Anlässe mit Bewohner:innen zur Rückmeldung der Ergebnisse aus Modul 2 und zur Entwicklung von Ideen für gemeinsame Aktivitäten (5), Werkstatt zur Entwicklung neuer Planungsstrukturen, nachdem sich eine Koordinationsgruppe der Mieter:innen aufgelöst hatte, Entwicklung einer dezentralen Struktur (1), Workshop zur Diskussion und Planung eines regelmässigen Treffs (1) und Initiierung von Spielnachmittagen mit und ohne Preise (7).

Die ZHAW nahm zudem in einer beobachtenden Rolle an diversen Veranstaltungen teil, die als Folge der verschiedenen Interventionsanlässe von den Bewohner:innen entwickelt wurden, zum Beispiel Flohmarkt, Lesetreff und anderes (5).

Die ZHAW kommunizierte mit der Bewohnerschaft über verschiedene Kanäle: schriftlich über Infoletter der Siedlungsassistenten, per Brief, mit Flyern und mündlich bei Vor-Ort-Besuchen. Wichtig war der ZHAW, möglichst viele verschiedene Kommunikationskanäle zu bedienen, um damit auch bisher schwer erreichbare Gruppen zu erreichen.

Mit den verantwortlichen Fachpersonen und der Trägerschaft stand die ZHAW während des gesamten Projekts in engem Austausch bei der Planung und der Durchführung von Aktivitäten, der Aufteilung von Rollen und der Diskussion von Konflikten. Dieser Austausch fand telefonisch, per E-Mail und face-to-face statt.

In *Modul 4* wurden aus den Erkenntnissen des Projekts verschiedene Produkte entwickelt. Diese sind in Kapitel 8 im Detail aufgeführt.



# 5 Förderlich für Beteiligung: Projekterkenntnisse und Empfehlungen

## Bedürfnisse der Bewohnerschaft erfassen

### *Erkenntnisse:*

Im Projekt «Beteiligungskultur» wurden die Bedürfnisse der Bewohnerschaft in Bezug auf das Zusammenleben in Interviews und Gruppendiskussionen eruiert. Dabei zeigte sich, dass die Geschichte und die Kultur einer Siedlung die aktuellen Einstellungen und Bedürfnisse der Bewohnerschaft stark prägen, zum Beispiel hat in einer Siedlung der Wechsel der Siedlungsassistenz dazu geführt, dass Erwartungen an das Zusammenleben neu justiert werden mussten. In einer anderen Siedlung prägte die rasch wechselnde Mieterschaft das Wohlbefinden der Bewohnerschaft eher in negativem Sinne und führte dazu, dass ein hoher Bedarf nach Kennenlernmöglichkeiten bestand. Bei einer Siedlung drückte der Schuh nicht bei den fehlenden Kontaktmöglichkeiten, sondern die Bewohner:innen nahmen die Siedlung als unsicher und «schmuddelig» wahr. Ausserdem verunsicherten sie Diebstähle im Haus.

Die individuellen Bedürfnisse der Mieterschaft unterschieden sich ebenfalls stark: Während sich die einen stark nach aussen orientierten und sich innerhalb der Siedlung wenig einbrachten, waren für andere Bewohner:innen die Austauschmöglichkeiten innerhalb der Siedlung sehr wichtig.

Ein zentrales Anliegen vieler Personen war, eine gute Balance zwischen Nähe und Distanz zu finden: Man möchte ein gutes Verhältnis zu den Nachbar:innen haben, aber auch nicht zu nahe sein und sich zu stark exponieren. Dies zeigt auch die Schweizer Nachbarschaftsstudie (Frick, Kwiatkowski & Samochowiec, 2022).

### *Empfehlung:*

Eine genaue Abklärung der Bedürfnisse der Bewohnerschaft sowie der Siedlungskultur und -geschichte ist ein wichtiger erster Schritt für die Initiierung oder Verstetigung einer Beteiligungskultur.

Es gilt, Antworten auf folgende Fragen zu finden: Leben die Bewohner:innen aus eigenem Wunsch eher zurückgezogen? Oder fehlt ihnen bloss das passende Angebot? Was sind ihre Bedürfnisse in Bezug auf Aktivitäten? Was ist die Geschichte der Siedlung und

inwiefern hat diese einen Einfluss auf die Partizipationswünsche und -bedürfnisse der Bewohnerschaft?

## Gemeinsames Verständnis von Beteiligung schaffen

### *Erkenntnisse:*

Während des Projekts wurde deutlich, dass bei den verschiedenen Personen (Bewohner:innen, Trägerschaft, Siedlungsassistenzen) unterschiedliche Verständnisse von Partizipation/Beteiligung vorhanden sind und auch unterschiedliche Vorstellungen und Erwartungen davon, welche Formen von Beteiligung beziehungsweise welche «Stufen» (1 Information, 2 Anhörung, 3 Mitbestimmung/Mitentscheidung, 4 Selbstorganisation) anzustreben oder erwünscht sind. Auch der Nutzen von Beteiligung wird unterschiedlich bewertet, insbesondere seitens der Trägerschaft: Die Meinungen reichen hier von «Beteiligung ist ein Nice-to-have, aber nicht zwingend nötig» zu «Beteiligung fördert die Lebensqualität und ist ein zentraler Bestandteil des Siedlungslebens». Bei Trägerschaften und Immobilienbewirtschaftenden, die ihre Rolle hauptsächlich darin sehen, ihre Wohnungen zu vermieten und Leerstände zu vermeiden, ist entsprechend wenig Wissen zu Beteiligungsprozessen vorhanden.

### *Empfehlung:*

Damit der partizipative Prozess gelingt, ist es ratsam, von einem gemeinsamen Beteiligungsverständnis auszugehen. Man kann auch von einem «kulturellen Rahmen» sprechen. Diesen erarbeitet man zu Beginn gemeinsam. Wichtig ist auch, dass das Verständnis von Beteiligung im Prozess immer wieder diskutiert und bei Bedarf angepasst wird. Essenziell ist zudem ein generelles Commitment der Trägerschaft zu «Beteiligung».

## Es braucht «Köpfe»

### *Erkenntnisse:*

Das Projekt zeigte sehr klar auf, dass in Siedlungen mit einer Siedlungsassistenz die Grundlagen für eine Beteiligungskultur deutlich besser sind als in Siedlungen ohne Siedlungsassistenz beziehungsweise ohne Kontaktpersonen vor Ort.

Eine Beteiligungskultur ergibt sich nicht von selbst. Es braucht Personen, die Beteiligungsprozesse initiieren und diese begleiten. Sie sind verantwortlich dafür, dass die Initiative nicht wieder versandet, sondern nachhaltig umgesetzt wird.

### **Empfehlungen:**

Eine Siedlung tut gut daran, professionelle Ansprechpersonen (zum Beispiel Siedlungsassistenten) anzustellen (zur Ausgestaltung einer solchen Stelle siehe die Publikation von Reutlinger et al., 2020). Wichtig ist, dass die Erwartungen an diese Stellen vorgängig geklärt und transparent kommuniziert werden. Denn falsche Erwartungen können zu Konflikten führen und den Beteiligungsprozess erschweren. Die Verantwortlichkeiten und die Aufgaben der jeweiligen Kontaktperson sollten regelmässig abgestimmt und kommuniziert werden.

Auch Arbeitsgruppen und Planungsgruppen unter den Bewohner:innen sind denkbar, allerdings ist dabei zu berücksichtigen, dass diese begleitet werden sollten. Erfolgversprechend sind seitens der Bewohnerschaft Möglichkeiten, sich spontan engagieren zu können.

## **Es braucht Räume**

### **Erkenntnisse:**

Das Projekt hat aufgezeigt, dass gemeinsame Aktivitäten erst entstehen können, wenn gemeinschaftlich nutzbare Räume zur Verfügung stehen, wenn möglich in der Siedlung, um Anfahrtswege zu vermeiden. Eine der fünf Siedlungen hatte keinen solchen Raum. Aktivitäten mussten ausserhalb der Siedlung stattfinden, mit den entsprechenden Vorkehrungen (zum Beispiel Shuttle-Dienst) für Personen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind. Doch auch ein Gemeinschaftsraum innerhalb der Siedlung führt nicht zwangsläufig dazu, dass dieser auch genutzt wird. In einer der beteiligten Siedlungen war der Raum eher klein und nicht zweckmässig eingerichtet, in einer anderen Siedlung wurde er zwar genutzt, aber nur von einer Einzelperson (für Pingpong), was wiederum dazu führte, dass sich andere Bewohner:innen nicht traute, den Raum aufzusuchen.

Neben Gemeinschaftsräumen gibt es auch gemeinsam genutzte funktionsbezogene Bereiche (zum Beispiel Waschküchen, Treppenhäuser, Laubengänge, Eingangsbereiche von Häusern oder Bänke vor dem Haus), die Kontakte ermöglichen.

### **Empfehlungen:**

Ein Gemeinschaftsraum in der Siedlung ist eine wichtige Voraussetzung und Ressource für Beteiligung. Wenn möglich sollte er in Zusammenarbeit mit den Bewohner:innen eingerichtet, genutzt und bespielt werden können. Der Raum soll barrierefrei nutzbar sein.

Wenn kaum Raum zur Verfügung steht, können sich Siedlungsverantwortliche auch überlegen, welche Bereiche der Siedlung für gemeinsame Aktivitäten genutzt werden könnten (zum Beispiel Eingangsbereiche für eine kleine Diskussionsrunde oder einen gedeckten Gartensitzplatz einrichten).

## **Partizipation durch Partizipation lernen**

### **Erkenntnisse:**

Die Interventionen in den fünf Siedlungen haben gezeigt, dass die Bewohner:innen durch gemeinsame Workshops und Aktivitäten in eine aktive Rolle gebracht werden konnten, und zwar auch Personen, die vorgängig wenig Interesse bekundeten, sich einzubringen. Sie fanden im Tun «Geschmack» an Beteiligung und an der Arbeit in kleinen, dezentralen Interessengruppen. Die dezentrale Struktur hat den Initiativegeist einzelner Bewohner:innen beflügelt. Die Haltung, dass auch kleine Formen von Beteiligung (man nimmt an Aktivitäten teil, aber organisiert nicht mit) erwünscht sind, hat dazu geführt, dass sich die Bewohnerschaft nicht überfordert fühlte.

Eine Mieterin aus einer Siedlung formulierte bei einem ersten Austausch-Kaffee folgenden Satz: «Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es.» Aus der Projekterfahrung könnte er ergänzt werden mit: «Und wenn man es tut, gewinnt man plötzlich Gefallen daran.»

Das Projekt hat zudem gezeigt, dass Beteiligungsprozesse Zeit brauchen und die Bewohner:innen behutsam und schrittweise an den Prozess herangeführt werden müssen.

### **Empfehlungen:**

Es empfiehlt sich, von Anfang an gemeinsam mit Bewohner:innen Aktivitäten zu entwickeln. Angebote werden vor allem dann genutzt, wenn sie gemeinsam mit Bewohner:innen entstehen und diese explizit sagen, was ihnen Freude bereitet, ob sie dabei eine aktive Rolle einnehmen möchten oder ganz einfach nur teilnehmen wollen. Auch eine Nicht-Beteiligung ist zu akzeptieren.

Wichtig sind eine ergebnisoffene Haltung und das Wissen, dass Beteiligung Zeit braucht. Bewohner:innen müssen an diesen Prozess herangeführt werden und Erfahrungen sammeln. Auch wenn sich am Anfang nur wenige beteiligen, ist das bereits ein Schritt in die gewünschte Richtung und fördert soziale Kontakte unter den Nachbar:innen.

Bei der Planung von gemeinsamen Aktivitäten können Beteiligungsprozesse zudem durch Hilfsmittel unterstützt werden, zum Beispiel durch einen «Steckbrief», der bei der Angebotsentwicklung gemeinsam ausgefüllt wird (siehe Abbildung 2 mit dem Steckbrief zu einem Angebot mit dem Namen «Kreativ-Stübli»).

Name Idee	Kreativ Stübli
Art des Angebots	Flickarbeiten Handarbeiten Handarbeiten etc. Mit thematischen Input od. Quiz
Zielgruppe	Alle - Männer & Frauen
Anzahl Personen	- Kein-Organisationsgruppe (3-4 Leute) - Gäste
Wo	Stübli oder Saal
Wann und wie oft	Ein Mal pro Monat
Organisation	Kerngruppe
Chancen / Risiken	Sich besser kennenlernen durch diese Tätigkeiten
Unterstützung	Bekanntmachung: Siedlungsassistenten Finanzen? Infrastruktur? Nebenräume

Abbildung 2: Steckbrief eines Angebots

## Ausdauer und Beständigkeit mitbringen

### Erkenntnisse:

Das Projekt hat gezeigt, dass einmalige Aktionen wenig bringen. Beteiligungskultur braucht Kontinuität.

In den fünf involvierten Siedlungen konnte diese Kontinuität insbesondere in den Siedlungen mit Siedlungsassistenten aufrechterhalten werden. Bei den Siedlungen ohne Fachperson war es sehr viel schwieriger, Kontinuität herzustellen.

### Empfehlungen:

Eine Beteiligungskultur aufzubauen, heisst, ständig am Ball zu bleiben. Wichtig ist eine geeignete Partizipationsstruktur, bei der verschiedene Aufgaben auf verschiedene Personen/Gruppen abgestützt sind, um einseitigen Überlastungen oder Abhängigkeiten vorzubeugen. Damit Angebote, die als regelmässige Aktivität geplant sind, auch regelmässig genutzt werden, sind Vorkehrungen zur Bewerbung (zum Beispiel über Vertrauenspersonen wie die Hauswartungsperson) und eine kontinuierliche Anpassung und Verbesserung des Angebots nötig. Hierfür sollten die Aktivitäten regelmässig ausgewertet werden. Es braucht seitens aller Beteiligten gewisse Toleranz und Durchhaltevermögen, viel Geduld, viel Kreativität und den Mut, immer wieder Neues auszuprobieren.

## Den Blick nach aussen richten

### Erkenntnisse:

Das Projekt hat gezeigt, dass es vor allem in Städten oder grösseren Gemeinden ausserhalb einer Alterssiedlung häufig bereits viele Angebote gibt, die von der Bewohnerschaft genutzt werden könnten, beispielsweise Gemeinschaftszentren, Alterszentren, Beratungsstellen oder Quartiervereine. In der ländlichen Siedlung gab es zwar keine Beratungsangebote, dafür aktive Vereine mit unterschiedlichen Angeboten (zum Beispiel Turnverein für Altersturnen und andere).

Auffallend war, dass in einzelnen Alterssiedlungen gute Angebote in der unmittelbaren Nachbarschaft der Siedlung (zum Beispiel Gemeinschaftszentren) nicht genutzt wurden. Gründe hierfür waren das Fehlen einer Kontaktperson, die die Verbindung der Alterssiedlung mit dem Angebot herstellte, oder die Hemmung, allein in ungewohntem Umfeld ein Angebot zu nutzen.

### Empfehlungen:

Bei der Förderung von Beteiligungsprozessen kann es von Gewinn sein, sich mit externen Angeboten zu vernetzen und Synergien zu nutzen. Die externen Angebote können für die Bewohner:innen attraktiv sein, vor allem wenn sie die Aktivitäten ihrer eigenen Siedlung ergänzen. Vielleicht besteht die Möglichkeit, gemeinsam mit Akteur:innen ausserhalb der Siedlung neue Aktivitäten zu entwickeln. Ebenfalls könnte man prüfen, ob externe (Gemeinschafts-)Räume gemietet und genutzt werden können. Ein weiterer Synergieeffekt könnte darin bestehen, dass durch externe Angebote zusätzliche Personalressourcen – dazu können auch Freiwillige gehören – gewonnen werden.





# 6 Knacknüsse der Beteiligung: Projekterkenntnisse und Empfehlungen

Beteiligungsprozesse laufen nicht ohne Herausforderungen ab. Im Folgenden werden die Knacknüsse dargestellt, die sich in den fünf Siedlungen zeigten.

## Nicht alle erreichen

### Bisheriges Wissen:

Ein zentrales Ziel des Projekts war es, mit den Beteiligungsprozessen auch Personen zu erreichen, die sich bisher wenig beteiligt hatten. Bestehende Literatur weist mit Blick auf Fachpersonen auf die Wichtigkeit einer konsequenten Bedarfs- und Bedürfnisorientierung hin sowie auf die Notwendigkeit, sich auf «Augenhöhe zu begegnen» (Olbermann, 2016, S. 91). Erfolgversprechend sind möglichst niederschwellige Angebote, die an einem vertrauten Ort stattfinden sowie kostenlos und einfach zugänglich sind (Grates & Rüssler, 2020, S. 243; Neukomm & Gisiger, 2019, S. ii). Wie Fachpersonen kommunizieren, ist ebenfalls von hoher Bedeutung: Kommunikation über unterschiedliche Kanäle, das heisst mündlich und schriftlich, in einfacher Sprache sowie bei Bedarf auch in mehreren Sprachen, ist angesagt (Johner-Kobi & Gehrig, 2018). «Von Nutzer:innen beeinflussbare Inhalte und Aktivitäten» sind ein zusätzlicher Erfolgsfaktor, um schwer erreichbare Personen zu erreichen (Neukomm & Gisiger, 2019, S. ii). Die Kooperation mit Vertrauens- und Schlüsselpersonen (zum Beispiel Angehörige, Vertreter:innen von Vereinen und Kirche) ist eine weitere erfolgversprechende Zugangsmöglichkeit (Neukomm & Gisiger, 2019, S. ii). Zudem ist es von Bedeutung, Kontinuität in Aktivitäten zu gewährleisten (ebd.).

### Erkenntnisse:

Eine zentrale Frage des Projekts war, wie «schwer erreichbare» Personen erreicht werden können (siehe auch Box «Was sind schwer erreichbare Personen?» auf S. 8).

Es ist im Projekt gelungen, vereinzelt Personen mit eher schlechten Deutschkenntnissen (zum Beispiel mit Unterstützung von Vertrauenspersonen) oder Personen mit einer Mobilitätsbehinderung einzubeziehen (zum Beispiel durch Taxidienst, Aktivität im Haus). Auch Personen mit Sehbehinderung haben Partizipationsaktivitäten genutzt. Beachtet wurde im Rahmen des Projekts auch die Kostenlosigkeit der Partizipationsangebote.

Doch es gab auch Veranstaltungen im Rahmen des Projekts, bei denen es zu Ausschluss kam, weil nicht genügend Vorkehrungen getroffen wurden (zum Beispiel eingeschränkte Teilnahme einer Person mit Hörbehinderung).

### Empfehlungen:

Erfolgversprechend, um auch schwer erreichbare Personen zu erreichen, sind folgende Faktoren: 1.) ihre Bedürfnisse gut zu kennen, 2.) Vertrauenspersonen (zum Beispiel Hauswartungsperson) zu nutzen, um die Bewohner:innen über die Angebote/Veranstaltungen zu informieren, 3.) über verschiedene Kanäle zu informieren (schriftlich, mündlich, einfache Sprache, mehrsprachig), 4.) Niederschwelligkeit eines Angebots zu garantieren (keine Anmeldung und anderes), 5.) Reminder einzuplanen (siehe zum Beispiel Abbildung 3 und 6.) Kostenlosigkeit des Angebots zu garantieren.

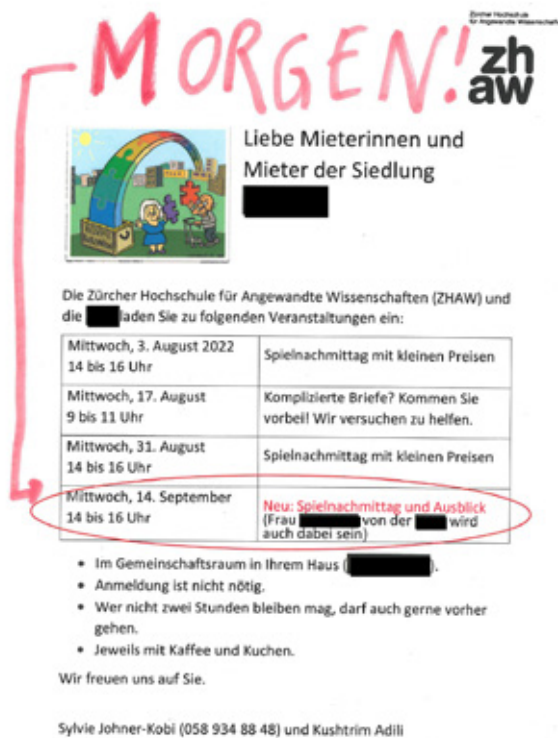


Abbildung 3: Reminder für eine Siedlungsaktivität



## **Bewohner:innen möchten keine Verantwortung übernehmen**

### **Erkenntnisse:**

Das Projekt hat gezeigt, dass Bewohner:innen häufig Angst davor haben, Verantwortung zu übernehmen (zum Beispiel Mitwirkung in Arbeitsgruppen, Leitung von Gruppen und anderes). Das Engagement in der eigenen Siedlung ist anforderungsreicher als ein Engagement in einem Verein, aus dem man jederzeit austreten und so «verschwinden» kann. Viele ältere Menschen scheuen sich vor einem stärkeren und/oder langfristigen Engagement und befürchten, nicht die nötigen Kompetenzen oder die Zeit dafür zu haben. Einige fühlen sich aus gesundheitlichen Gründen dazu nicht in der Lage.

### **Empfehlungen:**

Es hilft, wenn Verantwortung auf «mehrere Schultern» verteilt wird und auch ein sporadisches Engagement möglich ist. Gleichzeitig müssen Verantwortungen immer wieder neu verteilt und überprüft werden. Zudem soll die Möglichkeit, Verantwortung abzugeben, von Anfang an mit eingeplant werden.

## **Auf Einzelpersonen setzen**

### **Erkenntnisse:**

Das Projekt zeigte auf, dass die in der Siedlung wohnhaften Menschen in der Regel froh waren, wenn eine Person oder eine Gruppe die Planung oder die Koordination von Aufgaben explizit übernahm. Doch bei zu starken einzelnen «Zugpferden» bestand das Risiko, dass sich die übrigen Bewohner:innen nicht mehr trauten, selbst einen aktiven Part zu übernehmen und eher passiv wurden. Ausserdem war es schwierig, «Zugpferde» nahtlos zu ersetzen, wenn sie die aktive Rolle nicht mehr übernehmen wollten oder konnten.

### **Empfehlungen:**

Siedlungsverantwortliche tun gut daran, «Zugpferde» wertzuschätzen und ihr Engagement zu nutzen. Allerdings sollte vermieden werden, dass sämtliche Siedlungsaktivitäten von diesen Personen abhängig sind. Es empfiehlt sich, Aufgaben und Zuständigkeiten auf mehrere Personen zu verteilen, um Kontinuität und Diversität sicherzustellen. Um zu verhindern, dass sich einzelne Personen zu sehr allein exponieren, bietet es sich an, in Untergruppen verschiedene Themen zu bearbeiten und als Interessengruppe Verantwortung zu übernehmen.

## **Missverständnisse und Konflikte**

### **Erkenntnisse:**

In den fünf Siedlungen zeigten sich Konflikte zwischen Bewohner:innen, die dazu führten, dass bestimmte Aktivitäten nicht mehr genutzt wurden. Auch Unstimmigkeiten zwischen Siedlungsassistenten und Bewohnerschaft sind vorgekommen. Zudem verhinderte «schlechte Stimmung», dass Aktivitäten genutzt wurden. «Grüppchenbildung» und «Tratsch» können ebenfalls dazu führen, dass sich einzelne Siedlungsbewohner:innen unwohl fühlen.

Missverständnisse und Konflikte in Siedlungen sind normal, sie bieten viel Lern- und Entwicklungspotenzial. Sie können aber auch dazu führen, dass soziale Angebote nicht (mehr) genutzt werden und die Partizipation ganz allgemein nachlässt. Konflikte sind nicht immer klar erkennbar; es gibt auch subtile Formen, zum Beispiel, wenn sich jemand nicht an einen Tisch setzen darf oder sich andere nicht an den Tisch dieser einen Person setzen und sie isoliert bleibt.

### **Empfehlungen:**

Um Schwierigkeiten überhaupt erfassen zu können, gibt es verschiedene Mittel. Zum Beispiel können Bewohner:innen auf einer öffentlich zugänglichen Magnetwand Zettel mit ihren Anliegen aufhängen und kundtun, was ihnen gefällt und was nicht. Das kann auch in anonymer Form geschehen. Eine andere Möglichkeit ist eine sogenannte Kummerbox, die von den Siedlungsverantwortlichen bewirtschaftet wird.

Siedlungsassistenten und andere Fachpersonen, die für die Beteiligungskultur zuständig sind, übernehmen dabei die Rolle der Moderation. Ihre Aufgabe ist es zudem, anzuregen, dass Missverständnisse, Unbehagen und Unstimmigkeiten frühzeitig und offen angesprochen werden. Wichtig ist dabei zu erfahren, was hinter bestimmten Unstimmigkeiten steht – der sicht- und hörbare Konflikt ist oftmals nur die Spitze eines Eisbergs.





# 7 Fazit: Reflexionen des ZHAW-Projektteams

## *Was waren für uns die wichtigsten Erkenntnisse aus dem Beteiligungskultur-Projekt?*

Barbara Baumeister: Dass Beteiligung durch Beteiligung erlernt wird, war uns bereits vor dem Projektstart klar, darauf haben wir ja aufgebaut. Aber dass Beteiligung in einer Siedlungsstruktur auch ein sehr sensibles Unterfangen ist, wurde uns erst im Projekt richtig bewusst. Die Bewohner:innen haben unser Angebot nicht per se mit offenen Armen genutzt. Vorsicht, Unsicherheit und die Angst, sich zu exponieren, mussten erst einmal überwunden und das Vertrauen in eine aktivere Rolle musste aufgebaut werden.

Sylvie Johner-Kobi: Wichtig ist für mich insbesondere die Erkenntnis, dass Beteiligung nicht von einem Tag auf den anderen zu erreichen ist, sondern Zeit und eine gewisse Frustrationstoleranz aller Beteiligten braucht. Die kleinen Schritte sind wichtig.

Kushtrim Adili: Beteiligung passiert auch nicht von selbst, sondern es braucht eine gewisse Form der Organisation unter den Bewohner:innen, damit sie sich am Zusammenleben in einer Alterssiedlung beteiligen, ohne sich dabei überfordert zu fühlen.

## *Was hat uns besonders erstaunt?*

Kushtrim Adili: Jede Siedlung ist für sich einzigartig, man könnte fast schon sagen, es hat sich eine jeweils eigene «Kultur» etabliert, die mitunter das Zusammenleben in der Siedlung beeinflusst. Diese «Siedlungskultur» hat aber auch unseren Zugang als Forschende in die Siedlungen beeinflusst. In gewissen Siedlungen war der Zugang einfacher, in anderen etwas erschwerter. Das verlangte uns eine gewisse Kreativität ab, um an die Bewohner:innen heranzukommen.

Sylvie Johner-Kobi: Mir wurde einmal mehr bewusst, dass als «schwer erreichbar» geltende Personen besser erreicht werden können, wenn nicht primär Charakteristika dieser Personen in den Blick genommen werden, sondern eher die Strukturen, die die Zugänglichkeit erschweren (zum Beispiel nicht hindernisfrei zugängliche Räume, schwer verständliche Informationen, nicht auf andere Sprachen ausgerichtete Veranstaltungen, fehlendes Bewusstsein für Hör- und Sehbehinderung und anderes).

Barbara Baumeister: Deutlich wurde, dass es Personen braucht, die Beteiligung initiieren, moderieren und koordinieren. Fachpersonen (wie beispielsweise

Siedlungsassistenzen) eignen sich für diese Rolle besonders gut und waren für uns im gesamten Prozess eine grosse Unterstützung.

## *Die Siedlungen wurden nach bestimmten Kriterien ausgewählt (Stadt/Land, mit und ohne Siedlungsassistenten). Was hatte einen Einfluss auf den Beteiligungsprozess?*

Sylvie Johner-Kobi: Auffallend war, dass es im ländlichen Kontext das Angebot «Alterssiedlungen» nur vereinzelt gibt. Im ländlichen Kontext fielen zudem die aktiven Vereine auf, die als Ressource für Siedlungsbewohner:innen genutzt werden konnten. Nicht erstaunt hat, dass die Dichte an externen Angeboten (Beratungsstellen, verschiedene Angebote durch die Quartiere) im städtischen Kontext und in Agglomerationsgemeinden höher ist als im ländlichen Kontext. Dies führt aber nicht zwangsläufig zu einer stärkeren Ausserorientierung der Bewohnerschaft.

Kushtrim Adili: Die Komplexität der Beteiligungsprozesse wird daran erkennbar, dass verschiedene Faktoren einen Einfluss darauf haben. Entsprechend ist die Reduktion des Einflusses auf einen oder zwei Faktoren schwierig.

Barbara Baumeister: Was einen Unterschied machte, ist aber das Vorhandensein einer Siedlungsassistenten. Wenn Siedlungen eine solche Fachperson haben, gelingt Beteiligung deutlich besser und einfacher, als wenn keine Fachperson vorhanden ist. Eine wichtige Erkenntnis des Projekts ist deshalb: «Es braucht Köpfe.» Und wie gesagt: Das Vorhandensein von Räumen ist eine wichtige Rahmenbedingung für Beteiligung!

## *Konnten wir in den fünf Siedlungen Partizipationsprozesse initiieren beziehungsweise begleiten, die längerfristig sind?*

Barbara Baumeister: Unser Projekt hat aufgezeigt, dass es wichtig ist, dranzubleiben und bestehende Gefässe, Angebote und Aktivitäten regelmässig zu evaluieren und anzupassen. Im Rahmen einer Evaluation werden alle Teilnehmenden aufgefordert, ihre Meinung zu äussern und zu überlegen, ob sie sich nicht auch selbst aktiv einbringen und mitorganisieren wollen. Damit wird Langfristigkeit unterstützt.

Sylvie Johner-Kobi: Was heute passt, entspricht vielleicht morgen schon nicht mehr den Bedürfnissen der Siedlungsbewohner:innen. Wichtig ist aus meiner Sicht, dass Partizipationsstrukturen entstehen. Dies können beispielsweise Koordinationsgruppen von Bewohner:innen sein, temporäre Anspruchsgruppen oder ein Bewohner:innenrat.

Kushtrim Adili: Ein wichtiges Kriterium für Langfristigkeit ist die Involvierung der Bewohner:innen im



gesamten Projekt. Alle Veranstaltungen wurden mit den Bewohner:innen zusammen entwickelt und in diesem Entwicklungsprozess haben diese gelernt, sich einzubringen, gemeinsam Ideen zu entwickeln, sich auszutauschen und sich zu vernetzen sowie Aufgaben und damit Kompetenzen untereinander zu verteilen. Auch wenn gewisse Veranstaltungen in der Form, wie sie zusammen mit uns entwickelt wurden, nicht mehr weitergeführt werden, haben die Bewohner:innen gelernt, sich zu beteiligen. Das gewährleistet Langfristigkeit von Beteiligungsprozessen.

***Was möchten wir den Leser:innen mitgeben?***

Barbara Baumeister, Sylvie Johner-Kobi, Kushtrim Adili: Es lohnt sich auf jeden Fall, am Ball zu bleiben. Wir haben gemerkt, dass einmalige Veranstaltungen wenig bringen, sondern dass es manchmal mehrere Anläufe braucht, bis etwas ins Rollen kommt und dass man sich auch nicht durch geringe Teilnehmendenzenzahlen entmutigen lassen darf. Sich immer wieder zu fragen, was Teilnahmebarrieren sein könnten, hilft dabei, diese zu überwinden, häufig mit kreativen Lösungen.



# 8 Im Projekt entwickelte Produkte

Aus den Projekterkenntnissen wurden Fachartikel erstellt, ein Leitfaden für Fachpersonen wurde verfasst, Wandtaschen für Bewohner:innen wurden erstellt, ein Weiterbildungskonzept wurde formuliert und ausgewählte Erkenntnisse wurden in Präsentationen Studierenden, Weiterbildungsteilnehmenden sowie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die genannten Produkte werden in den folgenden Zeilen im Detail dargestellt.

## Fachartikel

Bisher sind folgende zwei Fachtexte zum Projekt erschienen:

Johner-Kobi, S. & Baumeister, B. (2022). Beteiligung älterer Menschen im Wohnquartier: Heterogenität adressieren. In Sigrid Haunberger, Konstantin Kehl & Carmen Steiner (Hrsg.), [Freiwilligenmanagement in zivilgesellschaftlichen Organisationen. Anwerben, Begleiten und Anerkennen von freiwilligem Engagement im Alter](#) (S. 219–237). Zürich: Seismo.

Johner-Kobi, S., Baumeister, B. & Adili, K. (2022). [Immer am Ball bleiben](#). Sozial. Magazin der ZHAW Soziale Arbeit, 16, 18–19.

## «Methodenkoffer»

Es hat sich im Projekt gezeigt, dass Erkenntnisse zu Partizipationsprozessen für Wohnanbietende und Fachpersonen anders aufbereitet werden müssen als für Bewohner:innen. Im Projekt wurde deshalb nicht – wie ursprünglich vorgesehen – ein «Methodenkoffer» entwickelt, sondern es wurden zwei unterschiedliche Produkte für verschiedene Zielgruppen erstellt.

### Leitfaden für Fachpersonen

Der Leitfaden mit dem Titel «Gemeinsam statt einsam: Beteiligung in Alterssiedlungen fördern» richtet sich an Fachpersonen und Trägerschaften von Siedlungen. Er enthält sechs Schritte, mit denen Beteiligung in Alterssiedlungen gefördert werden kann. Zusätzlich werden drei Querschnittsthemen beschrieben, die bei allen Schritten zu beachten sind (Beteiligung für alle ermöglichen, Herausforderungen der Partizipation begegnen und Vernetzung verschiedener Akteur:innen angehen). Der Leitfaden ist auf der Internetseite des Projekts [Beteiligungskultur](#) in einer Online-Version abrufbar.

### Wandtaschen für Bewohner:innen von Siedlungen

Die Wandtaschen richten sich an Bewohner:innen von Siedlungen. Sie enthalten Ideen für Aktivitäten und Hinweise zu ihrer Umsetzung. Der Wandbehang trägt den Titel «Lebendige Siedlung: Aktivitäten gemeinsam gestalten». Er beinhaltet fünf verschiedene Taschen, die mit Karten gefüllt sind: eine *Ideentasche* (mit erprobten Beispielen von Aktivitäten zur Anregung und zur selbstständigen Umsetzung), eine *Hinweistasche* (mit Tipps, um Kontakte zu knüpfen, eigene Aktivitäten zu entwickeln und das Gemeinschaftsleben zu gestalten), eine *Bildertasche* (mit Bildern von Aktivitäten und Tätigkeiten, die spielerisch eingesetzt werden können, um mit jemandem ins Gespräch zu kommen oder sich in der Gruppe zu verschiedenen Interessen und Vorlieben auszutauschen), eine Tasche «*Unsere Siedlung*», welche die Siedlungsbewohner:innen für eigene Notizen, Fotos und vieles mehr nutzen können, und eine *Werkzeugtasche* mit Material, das beim gemeinsamen Gestalten hilft, zum Beispiel Stifte, Kleber und anderes. Im Rahmen des Projekts wurden 20 Wandbehänge mit jeweils fünf verschiedenen Wandtaschen produziert. Sie sollen nun in einem Nachfolgeprojekt in Siedlungen getestet werden, damit anschliessend ein bestellbares Produkt daraus entstehen kann. Die PDF-Version der Wandtaschen ist auf der Projektseite [Beteiligungskultur](#) in einer Online-Version abrufbar.

## Weiterbildungskonzept

Ursprünglich vorgesehen war es, ein Konzept für ein Weiterbildungsangebot für Fachpersonen zu entwickeln. Während des Projekts zeigte sich jedoch, dass der Bedarf nach einem Angebot für Bewohner:innen weit höher ist. Es wurde deshalb ein Konzept für einen halbtägigen Kurs entwickelt, der sich an Bewohner:innen von Alterssiedlungen richtet. In einem halben Tag sollen die Weiterbildungsteilnehmenden mit Unterstützung des Wandbehangs spielerisch den Umgang mit den Ideenkarten an konkreten Beispielen lernen. Der skizzierte Kurs enthält folgende Teile: 1.) Informationen zu Beteiligung und zum Projekt Beteiligungskultur, 2.) sich gegenseitig kennenlernen anhand der Bildkarten des Wandbehangs, 3.) gemeinsame Interessen austauschen; 4.) eine gemeinsame Aktivität anhand eines Steckbriefs konzipieren, 5.) sich Kommunikationsstrategien überlegen und 6.) den Weiterbildungskurs gemeinsam evaluieren mit dem Ziel, die angewandte Evaluationsmethodik in Zukunft selbst anwenden zu können.

Das Angebot soll sich nicht nur an Bewohner:innen einer Siedlung richten, sondern bewusst an Personen verschiedener Siedlungen. Dies bietet einerseits die Chance, sich gegenseitig zu vernetzen und Erfahrungen auszutauschen, und gewährleistet, dass sich Beteiligungskompetenzen über verschiedene Siedlungen verteilen.

## Veranstaltungen

Die Erkenntnisse des Projekts wurden in zwei Ringvorlesungen «Gerontologische Forschung an der ZHAW» des Studienganges Master of Science in Psychologie (2022 und 2023) sowie im Rahmen des CAS Soziale Gerontologie (2022, 2023) präsentiert. Auch im Studiengang Master in Sozialer Arbeit fanden Präsentationen und Diskussionen mit den Studierenden statt (2023).

Eine öffentliche Veranstaltung, an der die Ergebnisse präsentiert werden, findet am 28. Februar 2024 abends an der ZHAW Hochschulbibliothek Winterthur (Turbinenstrasse 2, Winterthur) statt, organisiert vom [Fachreferat Angewandte Gerontologie](#).

## Literaturverzeichnis

- Arbeitskreis Kritische Gerontologie der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie DGGG & Aner, K. (2016). [Diskussionspapier Partizipation und partizipative Methoden in der Gerontologie](#). Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 49 (2), 143–148.
- Bundesamt für Gesundheit, Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren & Gesundheitsförderung Schweiz. (2023). [Grundlagen und Praxisbeispiele. Gesund altern – Gesundheitsförderung mit älteren Menschen in der Schweiz. Folge 1: Partizipation](#). Bern: BAG.
- Frick, K., Kwiatkowski, M. & Samochowiec, J. (2022). [Hallo Nachbar:in. Die grosse Schweizer Nachbarschaftsstudie](#). Zürich: Migros Kulturprozent, Gottlieb Duttweiler Institut.
- Grates, M. & Rüssler, H. (2020). [Partizipation Älterer im urbanen Raum – Quartiersbezogene Beteiligungsformate](#). In S. Stadelbacher & W. Schneider (Hrsg.), Lebenswirklichkeiten des Alter(n)s: Vielfalt, Heterogenität, Ungleichheit (S. 239–266). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Höpflinger, F., Hugentobler, V. & Spini, D. (Hrsg.). (2019). [Age Report IV. Wohnen in den späten Lebensjahren. Grundlagen und regionale Unterschiede](#). Zürich: Seismo.
- Jann, A. (2015). [Age-Wohnmatrix. Bedürfnisse statt Begriffeins Zentrum stellen](#). Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 48 (2), 164–168.
- Johner-Kobi, S. & Baumeister, B. (2022). Beteiligung älterer Menschen im Wohnquartier: Heterogenität adressieren. In S. Haunberger, K. Kehl & C. Steiner (Hrsg.), [Freiwilligenmanagement in zivilgesellschaftlichen Organisationen: Anwerben, Begleiten und Anerkennen von freiwilligem Engagement im Alter](#) (S. 219–237). Zürich: Seismo.
- Neukomm, S. & Gisiger, J. (2019). [Erreichbarkeit von sozial benachteiligten älteren Personen durch Angebote der Gesundheitsförderung und Prävention. Finalisierter Schlussbericht](#). Bern: Bundesamt für Gesundheit.
- Olbermann, E. (2016). [Migration und Teilhabe im Alter](#). In G. Naegele, E. Olbermann & A. Kuhlmann (Hrsg.), Teilhabe im Alter gestalten: Aktuelle Themen der Sozialen Gerontologie (S. 83–98). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Reutlinger, C., Haag, C., Hilti, N., Vellacott, C. & Vetterli, M. (2020). [Nachbarschaften als Beruf. Stellen konzipieren, einführen und entwickeln](#). St. Gallen: FHS.
- Schnurr, S. (2018). [Partizipation](#). In G. Grasshoff, A. Renker & W. Schröder (Hrsg.), Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung (S. 631–648). Wiesbaden: Springer VS.
- Stadt Zürich Gesundheits- und Umweltdepartement. (2020). [Mein Zürich im Alter. Altersstrategie 2035](#). Zürich: Stadt Zürich Gesundheits- und Umweltdepartement.



Zürcher Hochschule für  
Angewandte Wissenschaften

Departement Soziale Arbeit  
Institut für Vielfalt und  
gesellschaftliche Teilhabe

Pfingstweidstrasse 96  
Postfach  
8037 Zürich

